

Erst Mitte Februar 1806 hatte der Stecher Simon nach der Zixschen Zeichnung die zweite Platte fertig, die Trinkspruchszene vom „Schmelzofen“ (Abb. 2), die offenbar aus höfischen Rücksichten dann dem Titelblatt des Bändchens gegenübergestellt wurde. Die Szene ist nicht schlecht komponiert. Zwar mag, da die Figurengruppe fast nur die untere Bildhälfte füllt, die obere allzu kahl und störend nichtssagend erscheinen; doch muß die Bildunterschrift mitgesehen werden, — sie wiegt die öde Decke in etwa aus, so daß die Figuren doch im Schwerpunkt des ganzen Blattes sitzen. Uns mag das emphatische Aufblicken des Mannes in der Mitte vielleicht stören, Hebel war recht zufrieden mit dem Blatt und hatte nur geringe Änderungswünsche: einen sachlichen, der in den politischen Umwälzungen des Jahres 1805 begründet war — im Mai 1805 hatte Markgraf Karl Friedrich von Baden den Titel Kurfürst angenommen —, und einen kompositionellen: „An der sehr schön gerathenen 2. Platte“, schrieb er, „wünsche ich in der Unterschrift . . . Marggrav in Curfürst umzuradiren, so heißt im Text der 3ten Auflage. Leicht wird es sein, der leeren Stuhllehne am Rand eine kleinere und angemessenere Form zu geben, mit einem Herz, und dem Kellermeidli ein wenig die Kappe zu schwärzen“³³.

Erst Ende März 1806³⁴ konnte Hebel über die dritte Platte berichten, auf die er sich so gefreut hatte: „Die Mutter am Christabend“ (Abb. 3). Die Komposition der Illustration ist auf den Diagonalen und Parallelen dazu aufgebaut. Im Schnittpunkt der Diagonalen befindet sich das etwas leere Gesicht der Mutter, einer jungen Frau mit modisch hoher Taille und kurzem Oberkörper, in leicht affektierter Pose, umgeben von gutbürgerlichen, kaum ländlich zu nennenden Möbeln in den Schmuckformen der eben vergangenen Epoche, die samt allerlei unaufgeräumtem Gerät und Spielzeug die hohe Stube füllen. Der an der Decke hängende Christbaum ist, wiewohl frei in der linken oberen Bildecke schwebend, doch kompositionell zu den Figuren in Beziehung gesetzt. Allein an ihm hat Hebel zu rügen, daß er so wie er ist, nämlich geschmückt, im Gedicht nicht vorkommt. Hebel tadelt, „... daß der Baum schon ausgerüstet hängt in dem Augenblick, wo ihn die Mutter erst holen und rüsten soll. Es hätte mir besser gefallen, wenn es bei der ersten und angegebenen Idee geblieben wäre“³⁵.

Alle die Einzeleinwendungen, die Hebel gegen die drei Illustrationen des Benjamin Z. machte, kristallisieren in dem abschließenden Urteil Hebels in einem Brief an Hitzig, wo es heißt: „Die Kupfer werden, ein paar allgemein verständliche Fehler abgerechnet, für den Ausländer interessanter seyn als für uns, die wir überall die Treue vermissen“³⁶.

Man kann das, was Hebel von Illustrationen zu seinen Gedichten verlangte, wohl kaum auf einen besseren Nenner bringen. Seine Vorwürfe richteten sich einmal gegen Unkenntnis des Zeichners, der mit den landsmännischen Gegebenheiten der „Allemannischen Gedichte“ nicht vertraut genug war, — zum andern aber auch gegen den von Zix hier noch gepflegten klassizistischen, die Wirklichkeit überhöhenden Zeitstil, dem Hebel die Forderung nach Nüchternheit in der Darstellung entgegensetzte. Hebel verlangte Treue von der Illustration, Treue in der Darstellung des Erscheinungsbildes der Oberländer Menschen, Treue in der Wiedergabe ihrer Tracht und ihrer Lebensumstände,

³³ Zentner Nr. 162, S. 291.

³⁴ Zentner Nr. 169, S. 299. Der Stich findet sich a. a. O. gegenüber S. 89 und ist neuerlich abgedruckt in: Bad. Heimat 40 (1960) S. 172.

³⁵ Zentner Nr. 169, S. 299.

³⁶ Zentner Nr. 170, S. 301.